Bd. 100. Leipzig, den 8. Juni 1880. **No. 23.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Die Wissenschaftlichkeit und Rationalität der Homöopathie oder ihres Heilprincips: „Similia similibus". Von Dr. Mayntzer in Zell a. d. Mosel. (Forts.) — Aus der Praxis. Von Dr. H. Billig in Stralsund. — Sitzungsberichte des Vereins der homöopathischen Aerzte Oesterreichs in Wien im Vereinsjahre 1879/80. Mitgetheilt von Dr. Ed. Huber in Wien (Forts.). — Literarische Besprechung von Dr. v. Villers in Dresden (Dr C. Bojanus, Geschichte der Homöopathie in Russland). — Ein Fall von Otitis media haemorrhagica. Von Dr. W. P. Fowler, Rochester. — Lesefrüchte. — Notizen: Ein Homöopath Friedensrichter. Regierungsanstellung. — Dr. Theodor Kafka in Karlsbad.— Anzeigen.

Die Wissenschaftlichkeit und Rationalität der Homöopathie oder ihres Heilprincips: „Similia similibus".

Von **Dr. Mayntzer** in Zell a. d. Mosel.

(Fortsetzung.)

Doch befolgen wir in Andacht weiter die Jürgensen'sche Bitte um den inductiven Beweis für die Wissenschaftlichkeit der Homöopathie. Es kann ja nur um so überzeugender belehren, dass die homöopathische Wahrheit *das Tageslicht nicht zu scheuen* hat. Lassen wir zu dem Zwecke einmal Jürgensen *selbst* einen Beitrag liefern. Er schreibt nämlich im „Deutschen Archiv für klinische Medicin" 1872: „Die Galvanotherapie hat auf allen Gebieten, welche ihr *zugängig* sind, so *märchenhafte* Erfolge, dass ich für meine Person mich scheue Resultate der Behandlung zu veröffentlichen, für die ich keine *wissenschaftliche, festgegründete Basis* zu geben weiss." Wir haben früher geäussert — meminisse delectat — dass überall da, wo die Allopathie von ausgezeichneten Erfolgen zu berichten hätte, die Homöopathie stets im Spiele wäre. Soll diese nun bei diesen „märchenhaften" Erfolgen der Galvanotherapie nicht mit im Spiele sein? Na, das wird nicht einmal ein Laie, der nur etwas an der Medicin gerochen hat, zu bezweifeln wagen, da es ja allbekannt ist, wie die Elektricität reizend und lähmend auf gesunde Nerven und Muskeln einwirkt und andrerseits auf gereizte und gelähmte Nerven und Muskeln heilend und stärkend wirkt. Noch mehr bekannt werden die Wirkungen der Elektricität des Blitzes sein, der oft genug nach Berichten Lähmungen, aber auch Heilungen derselben verursacht. Ein medicinischer Verstand aber wird die Homöopathie in der Galvanotherapie um so weniger bezweifeln können, da er sich sagen muss, dass die Elektricität dort, wo sie *nicht* „zugängig" ist, d. h. also, wo sie auf die Gewebe *nicht* reizen oder schaden kann, auch dort *nichts nützen* kann. Es dürften nun in der allopathischen Therapie kaum noch Erfolge zu notiren sein, welche sich leichter und klarer auf eine „wissenschaftliche, festgegründete Basis" gründen lassen, als eben die Erfolge in der Elektricitätsbehandlung. Bekanntlich haben die Allopathen nur *wenige zuverlässige* Heilungen zu erwähnen, welche noch ausserdem das Malheur an sich haben, dass sie sammt und sonders homöopathischen Calibers sind. Bekanntlich auch *suchen* die Allopathen nach einer „wissenschaftlichen, festgegründeten Basis" dieser ihrer Arzneiheilungen, von denen ja die meisten und besten (mit ihren ausgezeichneten = märchenhaften Erfolgen, wie Chinin bei Wechselfieber, Quecksilber bei Syphilis) bei ihnen im Rufe von Specifica, d. h. solchen Mitteln stehen, für deren Anwendung, wie auch schon früher erwähnt, *ihnen* (nicht uns) die wissenschaftliche Basis, das Warum fehlt. Wenn nun der Kliniker Jürgensen sich scheut, die unbestreitbaren, märchenhaften (*und homöopathischen*) Erfolge der Elektricität zu veröffentlichen bloss deshalb, weil er ihnen keine wissenschaftliche Basis zu geben weiss, muss er dann, wenn er *consequent* sein will, sich nicht auch scheuen, überhaupt noch Erfolge seiner ganzen inneren Therapie zu veröffentlichen? — Ist das vielleicht der Grund für die Allopathen, warum sie die ausgezeichneten, *ihnen* märchenhaften Erfolge der Homöopathie, — die ja gegen alle (Professoren-)Wahrheit und Wissenschaft ist (Horner) —

nicht veröffentlichen, resp. *absichtlich todtschweigen,* weil sie ihnen keine „wissenschaftliche, festgegründete Basis“ unterlegen können? Muss nicht Jürgensen *selbst* in consequenter Weise *zu allererst* den unserer Therapie gemachten Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit für *seine eigene* Therapie in Anspruch nehmen, — da ja deren wenige und beste Thatsachen noch einer „wissenschaftlichen, festgegründeten Basis“ auf *seiner* Seite harren? — O dieser allopathische (Professoren-) Stolz, wie viele Thatsachen existiren noch unter der Sonne, von denen Deine Schulweisheit sich nichts träumen lässt! Wie gut ist es doch, dass die medicinischen Thatsachen nicht verpflichtet sind, ein Gesuch um ihr Existenzrecht, um ihre Approbation an die allopathischen Universitäten einzureichen und so lange in ihrem Auftreten warten zu müssen, bis sie von ihnen eine „wissenschaftliche, festgegründete Basis“ erhalten haben! Enthält es nicht einen gewissen Grad von Feigheit, die homöopathischen, *jeder Sophisterei trotzenden* Thatsachen einfach vornehm mit geleerten Phrasen zu ignoriren, anstatt ihnen frei ins Angesicht zu schauen und sie der nicht anstrengenden Mühe einer theoretischen *und* praktischen Prüfung werth zu halten? Ist es nicht Feigheit, oder aber unverzeihliche Blindheit, wenn man, anstatt die *besten* und *wenigen* Thatsachen der Allopathie, die ja ihre homöopathische Essenz wie auf dem Präsentirteller zu kosten geben, frei und fest als *solche* anzuerkennen, sich mit Händen und Füssen dagegen wehrt, und den wirklich fürchterlichen und gehässigen (!) Verdacht des homöopathischen Prakticirens *dadurch* mit Verachtung und Ingrimm weit von sich abzuweisen sucht, dass man zu den lächerlichsten, erbärmlichsten und dümmsten Abwehrungen und Entschuldigungen seine Zuflucht nimmt! So hörten wir z. B. einen Professor, als er erwähnte, dass das Calomel in *sehr kleiner* Dosis ein ausgezeichnetes Mittel gegen die (Sommer-) Diarrhoe der Kinder sei, seinen Zuhörern aufbinden: „M. H. Das klänge im Grunde homöopathisch, aber es sei doch keine Homöopathie, denn dafür würden sie ja das Mittel nicht in den *noch viel kleineren homöopathischen Dosen* verabreichen.“ — Wie gehaltvoll und wuchtig abgewehrt!!

Und wie die Alten sungen,
So zwitschern auch die Jungen.

Niemand wundere sich deshalb, wenn er die Homöopathie von den allopathischen Aerzten, die mit der Milch solch' frommer und solch' gelehrter Denkungsart auf ihren Facultäten gefüttert wurden, mit solcher Sachkenntniss (!) verunglimpfen und so mausetodt vernichten hört, und sieht, wie in Folge dessen die sogenannte „öffentliche Meinung“, dieselben vernichtenden (!) Urtheile über sie im gläubigen Echo nachbetet und so geringschätzig und wegwerfend (noch in ihrer Majorität) von ihr denkt! — Ja, diese kleinen physiologischen Dosen der Homöopathie haben schon manchen allopathischen Verstand „Böcke“ schiessen lassen, und bilden auch heute noch bei den meisten Gegnern die einzige Sackgasse, wohin sie sich auf ihrer Flucht vor der Wahrheit der Homöopathie retiriren, um dort ihr unrühmliches, jämmerliches Gebelfer weiter fortzusetzen. Trotzdem, dass die Erfahrung und die Physiologie — wir bitten den Allopathen, *diese Wahrheit nie* bei seinen Schmähungen ausser Acht zu lassen, damit er sich nicht so häufig und mit so manchem fabelhaften Unsinn darüber compromittire — die nach homöopathischer Art in ihre (Kraft-)Atome erschlossene Arznei *nicht* in grösseren Dosen verabreichen lassen, trotzdem sollen diese kleinen Dosen so schwach und verächtlich sein! Sind sie denn nicht im Stande, gleich einem Popanz zu wirken, und das Heer der Allopathen in die Flucht zu scheuchen, so dass die Letzteren nicht einmal das physiologische Terrain der Homöopathie anzugreifen wagen, wohl in *Anerkennung ihrer eigenen Ohnmacht* und vielleicht auch aus Furcht vor ihrer zu erwartenden Niederlage? — Die Allopathen belächeln — zur Unehre ihrer Wissenschaftlichkeit — unsre *rationellen* (sogenannten) kleinen Dosen, welche *so mächtig sind, die Krankheiten umzuwandeln;* während die Homöopathen deren *Erstaunen* über die „märchenhaften“, ausgezeichneten Wirkungen ihrer (specifischen oder unbewusst homöopathischen) Mittel belächeln müssen, da sie dieselben nach ihrem „Similia similibus“ leicht und klar einsehen. Hierbei fragt es sich nur, welches Mienenspiel des Belächelns ein grösseres Gewicht hat, das allopathische oder das homöopathische? — Würden die Allopathen doch endlich einmal anfangen, ihre *bestaunten* und *nicht begriffenen* Thatsachen mit der *physiologischen Brille des Aehnlichkeitsgesetzes* anzusehen, wie bald sollte der Nimbus des Märchenhaften, des Wunderbaren, des Merkwürdigen an denselben verschwunden sein! Man sollte meinen, diese ihre *bestrenommirten* Thatsachen *verdienten* von Seiten der allopathischen Geister *eher* bis auf ihren tiefsten Grund erforscht und verstanden zu werden als ihre minderwerthigen, damit sie in die Lage kämen mit Hülfe des daraus entdeckten Geheimnisses ähnliche, so ausgezeichnete Thatsachen erspriessen zu lassen! Doch sie ahnen wohl instinctiv, dass sie dann auf die homöopathische Bahn gerathen würden, und um dieses entsetzliche Unglück zu vermeiden, wollen sie darum nicht *lieber* im Dunkeln umherirren und an den wunderbaren Nimbus ihrer wenigen Thatsachen glauben? — Ist es denn eine Schmach und eine Schande, auch von seinem Gegner etwas Gutes anzunehmen und öffentlich anzuerkennen? Da dem nicht so ist, vielmehr es von Freimuth, Offenherzigkeit und Heldenmüthigkeit zeigt, wohlan denn, Collegin Allopathia, so besteige ohne Zaghaftigkeit und Röthe das physiologisch geschirrte Ross der Homöopathie, und Du wirst mit ihm in kurzer Zeit eine solche Bahn durcheilen, wie Du sie *grösser, schöner, reizender und lichtvoller nie gekannt hast!* —

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Praxis.

Von **Dr. H. Billig** in Stralsund.

Peritonitis puerperalis.

Ich will nur gleich von vornherein hinzufügen: mit tödtlichem Ausgange! Zum Glück kann ich diesen Ausgang nicht auf meine Schultern nehmen; es war aber hier, wie es uns Homöopathen leider oft genug vorkommt: ich musste erst wenige Tage vor dem Tode der Patientin dieselbe aus den Händen der Allopathen übernehmen! Das bleibt immerhin eine sehr zweifelhafte Erbschaft, zweifelhaft in Bezug auf das Gelingen oder Nichtgelingen der Kur. Es kann daher auch meine Erzählung des Falles nicht von eminent wichtiger Bedeutung sein, dennoch aber wenigstens einiges klinisches Interesse darbieten.

Frau Domänenpächterin K., im 29. Lebensjahre stehend, seit 4 Jahren verheirathet und vor ungefähr 9 Wochen von dem dritten Kinde glücklich entbunden, hatte sich in den ersten neun Tagen nach der Entbindung (Relata refero! Vf.) ganz wohl befunden, als plötzlich aus irgendwelcher, mir nicht bekannt gewordenen Ursache, Fieber sich einstellte mit immer mehr zunehmendem Unterleibsschmerz. Es wurde zunächst der Arzt aus der nächsten Stadt gerufen, dann aber noch der Herr Professor der geburtshilflichen Klinik aus G. angenommen. Was die Herren Alles verordnet und angewendet haben, namentlich welche *inneren* Mittel, darüber habe ich keine Wissenschaft; nur so viel kann ich sagen, dass die Zahl der noch auf einem Schreibpulte zur Schau ausstehenden Flaschen, Schachteln, Kapseln u. s. w. keine geringe war, das zuletzt verordnete Mittel aber in *grossen* Dosen Chinin bestand, um die zeitweilig auftretenden *Schüttelfröste* zu bändigen. *Aeusserlich* aber waren, nach den noch sichtbaren Spuren zu urtheilen, zahlreiche *Blutegel* an den Unterleib in Anwendung gezogen worden und 7 *Wochen lang unausgesetzt* (!! Verf.) *Eiswasserumschläge* auf die Bauchdecke. Ausserdem lag bei meinem ersten Besuche noch ein Eisbeutel auf dem Scheitel und der Stirn, um — den (angeblichen! Vf.) *Blutandrang nach dem Kopfe* niederzuhalten und *die Neigung zum Erbrechen nach dem geringsten Genusse* zu mildern, wenn auch nicht ganz zu beseitigen. (? Vf.)

Es war am 30. April d. J. gegen Mittag, als ich die telegraphische Aufforderung erhielt, zur Patientin zu kommen. Ich entsprach derselben alsbald und traf in der fünften Nachmittagsstunde an Ort und Stelle ein. Als ich da Patientin vor mir im Bett liegen sah, fiel mir — man verzeihe diese gebräuchliche Redensart — das Herz vor die Füsse. *Ein bleiches, abgezehrtes Gesicht mit hohlen, glänzenden Augen und nur von Zeit zu Zeit flüchtig gerötheten Wangen; abgezehrte Hände, ein abgezehrter Körper,* — das war der erste Eindruck, den ich erhielt. Bei näherer Untersuchung fand ich den *Unterleib tympanitisch aufgetrieben, unterhalb des Nabels und nach der rechten Inguinalgegend zu bei Druck empfindlich.* Die innere Untersuchung ergab *rechts vom Mastdarm und eine Pressung auf denselben ausübend, eine ziemliche Geschwulst* (peritonäales Exsudat), die schon früher vom Herrn Professor festgestellt worden war. An der betreffenden Stelle *der Percussionston gedämpft.* Die *Haut der Bauchdecke* fühlte sich natürlich in Folge der kalten Ueberschläge *kalt* an, die des übrigen Körpers aber, *an Händen, Armen und im Gesicht fieberhaft, mitunter fast brennend — heiss. Puls sehr frequent, schnell, aber sonst regelmässig; Temperatur wechselnd,* von 38—40° und ein wenig darüber. *Mundhöhle trocken,* zum Trinken reizend, und doch musste mit Vorsicht getrunken (überhaupt etwas genossen) werden, da *leicht Uebelkeit und sogar Erbrechen* (mitunter auch von galligem Schleim) darnach eintraten. *Appetit sehr gering; Stuhl bisher* wegen Drucks der Peritonäalgeschwulst auf den Mastdarm *mitunter verzögert; Urinabsonderung* (dunkel) angeblich *verringert.* Eigentlicher *Schlaf* nicht vorhanden, höchstens eine Art Schlummer, und auch dieser noch in Folge der oft gewechselten kalten Ueberschläge unterbrochen. Patientin klagt über *Hitze im Gesicht und im Kopfe;* auch bisweilen, was ich nachträglich bemerken will, *über Hitze und Brennen im Unterleibe.* Was aber das Schlimmste war: Patientin litt an vollkommener *Blutleere* und *Entkräftung*! Und doch müssen wir bei Ausübung unserer Kunst ein gewisses Mass von Kräften vorfinden, das den Organismus befähigt die nothwendige Krisis durchzuführen. Ohne dieses Mass von Kräften hilft all' unsere Kunst nichts, das sollte ich in dem vorliegenden Falle abermals erfahren.

Wundern kann uns diese eminente Blutleere und Entkräftung nicht, wenn wir uns alles Vorausgegangene vergegenwärtigen. Drei ziemlich rasch aufeinander folgende Schwangerschaften und Entbindungen; die nach der letzten Entbindung auftretende heftige Entzündung mit dem begleitenden starken Fieber; die während der allopathischen Behandlung der Patientin veranstaltete, jedenfalls nicht unbedeutende Blutentziehung; die wochenlang fortgesetzten eiskalten Umschläge, die, um mich so auszudrücken, dem Körper das bischen Lebenswärme, welche er etwa noch besass, vollends entziehen halfen; mangelnder Schlaf, mangelnde Ernährung; wahrlich Momente genug, die eine ungünstige Prognose stellen lassen mussten! Und doch schien es eine kurze Zeit, aber auch nur eine kurze Zeit lang, als ob die Natur der Patientin und die ärztliche Kunst noch einmal den Sieg davon tragen sollten über die Krankheit!

Ich muss gestehen, dass mir nicht wohl zu Muthe war. Der Fall war jedenfalls desperater Natur und Patientin sowohl wie die Umgebung kannten die Homöopathie höchstens dem Namen nach, das rechte Vertrauen zu ihr mangelte, man betrachtete mich und meine Anordnungen, die ich traf, mit einem gewissen Grade von Ungläubigkeit, das *einfachere* Verfahren gegenüber dem vorausgegangenen *energischen* Verfahren

mit einem gewissen Staunen. Diese Wahrnehmung erregt in Einem immerhin ein gewisses unbehagliches Gefühl für den ersten Augenblick, bis man es im Hinblick auf den zu erreichenden Zweck und die zu übernehmende Verantwortung überwunden hat.

Vor Allem liess ich noch in meiner Gegenwart die kalten Umschläge über den Unterleib durch warme Hafergrützbrei-Umschläge ersetzen. Pat. wollte zwar nicht recht daran; sie schienen ihr zu heiss, obwohl es nicht der Fall war, und sie fragte ängstlich: was soll dann werden, wenn die Entzündung wieder überhand nimmt? da *müssen* doch wieder *kalte* Umschläge gemacht werden? Ich liess natürlich keinerlei Einrede gelten und Patientin hat sich sehr bald mit dieser meiner Anordnung befreundet, die äussere Wärme that ihr wohl. Ebenso verbannte ich den Eisbeutel vom Kopfe und liess, um einen allmäligen Uebergang vorzubereiten, statt dessen nur Ueberschläge von einfachem kalten Wasser machen. Auch diese fielen am andern Tage weg, ohne dass die von der Patientin und deren Umgebung gehegten Befürchtungen eingetreten wären.

Patientin hatte, um den anhaltenden *Durst* zu löschen und die *lästige Trockenheit des Mundes* zu lindern, immer Eiswasser oder Eisstückchen genossen, auch mit zu dem Zwecke, um die obenerwähnte Brechneigung im Zaume zu halten. Zur Hebung der Kräfte (?? Vf.) war von den bisherigen Aerzten der öftere Genuss von etwas Rothwein angeordnet worden, der immer bereit stand. Diese Genüsse liess ich auf das nothwendigste Mass einschränken, verordnete dagegen den Genuss von Mandelmilch, etwas leichter Bouillon und Bouillonsuppe und versuchsweise von weich gekochtem Ei.

Innerlich gab ich *Belladonna* 2. zwei- bis dreistündlich im Wechsel mit *China* 1. Die Wahl des ersteren Mittels war wohl durch die Umstände gerechtfertigt, aber der Wechsel mit China dürfte Anfechtung erfahren. Nun, ich gestehe gern selbst zu, dass es kein Musterverfahren meinerseits gewesen ist; aber theils der grosse Schwächezustand der Kranken, theils die wiederholten Anfälle von Schüttelfrost bewogen mich, diesen Erscheinungen doch wenigstens einige Rechnung zu tragen.

(Schluss folgt.)

Sitzungsberichte des Vereins der homöopathischen Aerzte Oesterreichs in Wien im Vereinsjahre 1879—80.

Mitgetheilt von **Dr. Ed. Huber** in Wien.

Sitzung vom 7. November 1879.

(Fortsetzung.)

Zur Discussion über die Erkrankungen der Verdauungsorgane übergehend, bemerkt Dr. v. Marenzeller, dass bei der letzten Discussion zwei Krankheiten von grosser praktischer Wichtigkeit wie der chronische Magenkatarrh und die Cardialgie wohl etwas zu stiefmütterlich behandelt wurden und empfiehlt dieselben, namentlich die Cardialgie der Chlorotischen noch einmal zu besprechen.

Dr. Müller rühmt bei den verschiedensten Formen der *Cardialgie Cuprum metall.*, wegen der Sicherheit, Raschheit und Nachhaltigkeit seiner Wirkung und stellt die Raschheit derselben bei Linderung der Schmerzen in eine Linie mit der Wirkung des Morphiums (als subcutane Injection); nur hat Cuprum den Vorzug, dass es ein wirkliches Heilmittel sei und nicht bloss beschwichtigend wirke wie Morphium.

Er heilte eine junge Dame, welche seit 6 Jahren an heftiger Cardialgie litt und allopathisch mit allen möglichen Mitteln behandelt worden war, mit *Cuprum metall.* 3. Verreibung, 3mal täglich eine Federkielspitze voll, im Verlaufe von wenigen Wochen.

Dr. Porges erwähnt, dass der verstorbene Dr. v. Taubes ein junges blühendes Mädchen, welches an einer nicht typischen *Cardialgie* litt, mit *Cuprum met.* 30. vollständig herstellte.

Dr. Müller rühmt *Cuprum met.* auch bei *Neuralgien des Vagus,* soweit derselbe Magennerv sei, sodann auch nach *Cardialgie Chlorotischer* nach *Pulsatilla,* und empfiehlt es auch bei den Kreuz- und Schulterblattschmerzen, welche bei Ulcus rotundum aufzutreten pflegen.

Dr. v. Marenzeller erinnert, dass *Cuprum* schon von Hahnemann als Hauptkrampfmittel eingeführt wurde und sah auch bei Brustkrämpfen Erfolge davon.

Dr. Porges rühmt Rademacher's Abhandlung über *Cuprum* wegen der Exactheit der Darstellung, verweist aber bei *Chlorotischen* auf *Ferrum.*

Dr. v. Marenzeller gebraucht hier *Ferrum lactic.* und zwar beginnt er mit der zweiten Verreibung, geht dann auf die erste und verstärkte erste über, worauf dann die für die Cardialgie indicirten Mittel rasch wirken.

Dr. Müller sagt, dass ihm meist schon *mit Eisen maltraitirte Fälle* (z. B. Tct. Malat. ferri dreimal täglich 30 Tropfen) untergekommen sind, welche er mit *Pulsatilla* und *Cuprum metall.* zur vollständigen Heilung brachte.

Dr. Porges macht auf *Argent. nitric.* aufmerksam und erinnert sich an drei damit geheilte Fälle, worauf Dr. Müller erwidert, dass Argentum nitric. dem Cuprum nahe stehe.

Dr. v. Marenzeller beantragt nun, das *runde Magengeschwür* in Discussion zu ziehen.

Dr. Porges empfiehlt bei diesem Leiden *Karlsbader* Wasser mit Molke trinken zu lassen.

Dr. Müller schlägt vor, das runde Magengeschwür nach seinen Hauptcharakteren: Haematemesis, Neuralgie, Erbrechen, Anämie, Dyspepsie, abzuhandeln.

Bei *Haematemesis,* wenn die Heftigkeit derselben das Leben bedroht, hält er es für eine Gewissenssache mit homöopathischer Behandlung keine Zeit zu verlieren (!? Ref.) und er giebt daher *Ferrum sesquichlorat.* allopathisch, und zwar: Ferrum sesquichlorat. 2,00, Syr. cort. Aurant. 30,00 esslöffelweise. Hat er in solchen das Leben bedrohenden Fällen die Blutung auf diese Weise gestillt, so wendet er homöopathisch *Ferrum sulphur.* 2. frisch bereitet an, welches Mittel er auch in weniger gefährlichen Fällen, wo auch *Secale corn.* und *Phosphor* in Betracht kommen, primo loco anwendet.

Dr. v. Marenzeller empfiehlt bei *capillären Blutungen Ipecacuanha.*

Dr. Porges giebt bei Bluterbrechen *Eispillen,* Dr. v. Marenzeller Eisüberschläge auf den Magen und Eispillen.

Dr. Müller empfiehlt bei den das runde Magengeschwür begleitenden *Neuralgien Cuprum met.,* gegen die hierbei vorhandene *Brecherlichkeit Ipecacuanha* in nicht zu tiefen Verdünnungen (höchstens 3.), gegen die mit Ulcus rotundum auftretende *Anaemie Calcarea carb.* in längeren Zwischenräumen.

Dr. v. Marenzeller empfiehlt in letzterem Falle auch *Arsen,* welcher auch wegen seiner Magensymptome passend ist. Gegen die das Ulcus rotundum begleitende *Dyspepsie* verweist er auf *Phosphor.*

Literarische Besprechung.

Geschichte der Homöopathie in Russland. Ein Versuch von Dr. C. Bojanus. Stuttgart 1880, Druck und Verlag von J. F. Steinkopf.

Besprochen von **Dr. v. Villers** in Dresden.

Unter dem bescheidenen Titel eines Versuches hat uns der Verf. des in der Ueberschrift genannten Buches ein höchst werthvolles Geschenk gemacht, welches Jedem, dem die Lehre Hahnemann's Lebens-Aufgabe geworden ist, das lebhafteste Interesse abgewinnen muss. Auf äussere Veranlassung, wovon im Vorworte die Rede ist, hat Verf. der Arbeit sich unterzogen; um so bewundernswürdiger ist der enorme Fleiss, welchen dieser bei Sammlung des Materiales (Schriften, Zeitungen, Briefe, Dokumente, selbst Privat-Mittheilungen) und dessen Sichtung und Vergleichung aufgewendet hat. Auch hat er sich nicht damit begnügt, eine Reihe von Thatsachen trocken aufzuzählen, sondern seinem Style diejenige Würze beigemischt, welche dem Leser nicht allein den Gegenstand der Schrift, sondern auch die Person des Schreibers anziehend macht. Nichtsdestoweniger hat er sich bei Darstellung von Vorgängen und Persönlichkeiten der vollkommensten Objectivität befleissiget, obwohl er, als Vertreter der Homöopathie in Russland, nicht selten in seinen eigenen Willensbestrebungen gehemmt worden und allerlei Kränkungen ausgesetzt gewesen ist, wie Schreiber dieses aus eigener Anschauung bezeugen kann. Beschränkt sich nun auch der Verf. auf denjenigen Theil der Geschichte der Homöopathie, welcher sich in russischen Kreisen abgespielt hat, so thut dies doch der Theilnahme, welche auswärtige Leser seiner Schrift werden angedeihen lassen, keinen Abbruch. Zwar hat die Lehre Hahnemann's in Russland kein anderes Geschick erfahren als in anderen Ländern auch (mit Ausnahme der Nordamerikanischen Freistaaten); allein gerade die dort herrschenden Verhältnisse, welche ein bei Weitem freieres Spiel der Leidenschaften zulassen, als dies z. B. in Deutschland der Fall ist, lassen Jenes greller hervortreten; und ganz besonders interessant ist die Wahrnehmung von der lebhaften Theilnahme, Opferwilligkeit und schnell erfassender Intelligenz, welche in Russland von Nicht-Aerzten der Lehre Hahnemann's entgegengebracht worden ist. Charakterisirt aber wird die Geschichte der Homöopathie in Russland vorzüglich durch einzelne Episoden, welche der Verf. in den rechten Zusammenhang mit dem ganzen Verlaufe dieser Special-Geschichte zu bringen gewusst hat, als z. B. das Auftreten Mandt's, Leibarztes S. M. des verewigten Kaisers Nicolai I., mit seiner atomistischen Heilmethode, und die in einem Originalbriefe mitgetheilten Erlebnisse v. Grauvogl's in Helsingfors.

Ich habe nicht im Sinne, einen Tadel auszusprechen, indem ich bekenne, dass ich unter den von dem Verf. aufgezählten homöopathischen Aerzten, welche an der homöopathischen Abtheilung des Stender'schen Hospitales als Ordinatoren fungirt haben, meinen Namen vermisse. Nur zum Behufe der Vervollständigung sei bemerkt, dass ich in jener Reihe der Letzte gewesen bin. Der Schluss des Hospitales, genauer: dessen Vereinigung mit dem allgemeinen Krankenhause der „schwarzen Arbeiter", wobei die homöopathische Abtheilung in Wegfall kam, erfolgte bald nach meinem Abgange, welchen ich nach neunmonatlicher Dauer meiner Function deshalb bewirkte, weil der Oberarzt, Dr. Stender, nachdem ich durch Annahme der mir von ihm dringend angetragenen Stellung seinen persönlichen Interessen, mehr als der Homöopathie, gedient hatte, mich gleich einem Untergebenen behandelte, genauer: misshandelte, während der schlechthonorirte Dienst mich hinderte, meinen ärztlichen Privatverpflichtungen nachzukommen, was mir täglich grosse Unannehmlichkeiten zuzog. Ich würde gern noch grösseren Schwierigkeiten getrotzt haben, wenn ich die Ueberzeugung hätte gewinnen können, dass damit den Interessen der Homöopathie gedient gewesen wäre. Diese aber lagen in den Händen des Oberarztes, welcher, wie ich bald erkannt hatte, sich darauf beschränkte, seine sehr bequeme und lucrative Stellung zu seinem alleinigen Vortheile auszubeuten. Wenn es diesem Umstande etwa nicht allein zuzuschreiben ist, dass die höchst günstigen Resultate, welche auf der homöopa-

thischen Abtheilung während eines Zeitraumes von 18 Jahren erzielt worden sind, der Vergessenheit anheimfielen, so hat er doch gewiss dazu viel beigetragen. In meiner Erinnerung finde ich u. A., als Gesammt-Resultat beider Abtheilungen, der allopathischen und der homöopathischen, ein Mortalitäts-Verhältniss von 11 vom Hundert. Da nun die auf der allopathischen Abtheilung geübte Kranken-Behandlung derjenigen genau glich, welche in allen anderen St. Petersburger öffentlichen Heil-Anstalten eingeführt war, mithin auch nicht geeignet sein konnte, ein besseres Resultat als Jene zu erzielen, welche ein Mortalitäts-Verhältniss von 20 bis 25 vom Hundert aufzuweisen haben, so ist ersichtlich, dass davon der homöopathischen Abtheilung, wenn mit ihr ausschliesslich gerechnet worden wäre, ein Solches von 5 bis 6 vom Hundert würde zugefallen sein, welches in Ansehung der Nachtheile des St. Petersburger Klimas, der verderblichen Lebensweise der zur Aufnahme bestimmten Kranken (Wäscherinnen), sowie der Intriguen der allopathischen Ordinatoren, welche als „dejourirende“ die schwersten Krankheitsfälle der homöopathischen Abtheilung zuzuweisen pflegten, kaum hoch genug angeschlagen werden kann. —

Zu weiterer Berichtigung diene noch, dass das Stender'sche Hospital 104 Betten enthielt, welche auf die allopathische und homöopathische Abtheilung zu 51 und 53 vertheilt waren.

Das Lob, welches wir aus voller Ueberzeugung dem Herrn Verfasser gespendet haben, können wir leider nicht auch auf den Verleger erstrecken. Der Druck wimmelt von Satzfehlern; das Papier ist von der an dem preussischen Akten-Papiere gerügten Beschaffenheit, welche befürchten lässt, dass dasselbe in kurzer Zeit in „strahlende Materie“ auseinanderfahren und das mühevolle Werk unseres wackeren Bojanus als ens metaphysicum auf die Nachwelt kommen werde.

Dresden, Mai 1880.

Ein Fall von Otitis media haemorrhagica.

Von **Dr. W. P. Fowler**, Rochester.

(Transact. of the New York Homoeop. Med. Soc. 1879.)

Frl. H., 35 Jahre alt, consultirte mich am 28. März 1876. Sie erzählte, dass den Tag zuvor, etwa um 6 Uhr Nachmittags, ein heftiger Schmerz in ihrem linken Ohr begonnen habe und allmälig immer ärger wurde bis 4 Uhr des nächsten Morgens, wo mit einem lauten Knall in ihrem Kopfe der Schmerz plötzlich aufhörte. Unmittelbar darauf ergoss sich Blut aus dem Ohr durch vier Stunden. Hatte nie vorher an den Ohren gelitten.

Bei der Untersuchung fand ich das Ohr und die umliegenden Partien in folgendem Zustand: Die Drüsen unterhalb des Ohres beim Drucke empfindlich, die Rachenschleimhaut congestionirt und mehr als gewöhnlich absondernd; der äussere Gehörgang mit geronnenem Blute gefüllt, welches ich durch Ausspritzen mit warmem Wasser entfernte; das Trommelfell dem Anscheine nach trübe und an der Peripherie schwach hyperämisch; ich konnte deutlich in seinem vordern und untern Quadranten eine Einrissstelle wahrnehmen. Die Eustachischen Trompeten waren durchgängig. Gehör für die Uhr, L. E = $^{2}/_{20}$ R. $^{20}/_{20}$. Rp. *Merc. viv.* 30., eine Gabe alle zwei Stunden und wendete gelinde Politzers Luftdouche an. Diese Behandlung wurde durch vier Tage fortgesetzt, bis alle Schmerzhaftigkeit verschwunden war und das Hören in L. E = $^{20}/_{20}$. Die Oeffnung im Trommelfell heilte vollständig zu ohne Eiterung und es blieb keine sichtbare Narbe zurück.

Bemerkungen: Der beschriebene Fall ist aus mehreren Gesichtspunkten interessant:

1. *Ist er selten vorkommend.* Es ist nichts Ungewöhnliches bei Fällen von Einstichen des Trommelfells, zur Erleichterung von acuten Entzündungen der Schleimhaut des Mittelohres, dass man Blut mit dem Schleim gemischt vorfindet, seröse oder schleimig eitrige Ansammlung, die abfliesst; aber ich glaube, dass in vielen von diesen Fällen das ganze oder fast das ganze Blut aus der in dem angeschwollenen und entzündeten Trommelfell gemachten Wunde herkommt. Wo Blut allein abfliesst nach der Operation, sind die Fälle mit dem eben beschriebenen analog. Nur besteht indessen doch ein Unterschied: In dem von mir beschriebenen Falle war die Ansammlung des Blutes in der Trommelhöhle so gross, dass es sich seinen Weg durch das Trommelfell bahnte und abfloss, während in den Fällen, wo eine Paracenthese erforderlich war, das Blut nur in geringer Menge vorhanden ist und nur dann seinen Weg in den äussern Gehörgang findet, wenn ein Einschnitt ins Trommelfell gemacht wurde. Ein Unterschied mehr im Grade als in der Art. Während der letzten vier Jahre habe ich eine grosse Zahl von Personen, die an verschiedenen Ohrenkrankheiten litten, behandelt, aber, den vorliegenden Fall ausgenommen, habe ich nie einen mit spontaner Perforation, worauf Abfluss reinen Blutsaus der Paukenhöhle erfolgte, beobachtet. Dr. Roosa in seiner „Abhandlung über die Ohrenkrankheiten“ erwähnt nur zwei solche Fälle aus seiner Praxis. Auch Andere haben derartige Fälle nur wenige beobachtet.
2. *Die Natur der Affection.* Es ist eine wohlbekannte Thatsache, dass während des Fortschreitens der Bright'schen Krankheit, Hämorrhagien ins Mittelohr zuweilen durch fettige Degeneration und Ruptur der Blutgefässe veranlasst werden. Dieser Fall rührte sicherlich nicht von einer Nierenkrankheit her, denn eine genaue Untersuchung des Urins ergab nichts Abnormes. Die Patientin constatirte, sie habe nie mit den Nieren einen Anstand gehabt.

3. *Die Schnelligkeit der Wiederherstellung*, sowohl in Bezug auf die Entzündung als das Gehör würde uns geneigt machen, derartige Fälle für die Behandlung zugänglicher zu halten als gewöhnliche acute Entzündungen des Mittelohres.

Th. K.

Lesefrüchte.

Morphiumvergiftung eines 14 Tage alten Kindes mit günstigem Ausgange. Von Dr. A. Wertheimber in München. (Deutsches Archiv f. klin. Med. XXIV. 3.)

Am Abend des 16. Februar v. J. verordnete der Verf. einem 14 Tage alten, wohl ausgebildeten Kinde, welches an der Brust einer Amme genährt wurde, wegen einer leichten Darmaffection Calcarea carbonica praecip. in abgetheilten Pulvern. Anderen Tages gegen $6^1/_2$ Uhr Morgens wurde er schleunigst gerufen, das Kind sei am Sterben.

Er fand folgenden Zustand: Das Kind lag regungslos auf den Kissen, im tiefsten Coma; Kopf schlaff nach hinten herabhängend, auch die Muskeln der Gliedmassen völlig erschlafft; Haut livid, insbesondere starker Livor an den Lippen und Nägeln; die gesammte Körperoberfläche sehr kühl[1]), an Stirn und Rumpf feucht; Respiration verlangsamt, flach und seicht, von Zeit zu Zeit einige langsam aufeinander folgende schnappende Athemzüge; Herzschlag schwach, aussetzend, Puls an der Art. radialis nicht fühlbar; die Bulbi nach oben gerollt, Hornhaut matt, glanzlos, Bindehaut von einigen injicirten Gefässen durchzogen. Convulsionen waren nicht vorhanden und auch nicht vorhergegangen; aber kurz vor des Verf. Ankunft war Erbrechen einer geringen Menge schleimiger Flüssigkeit, welche theilweise wieder verschluckt wurde, eingetreten.

Die erste flüchtige Betrachtung des Kindes liess vermuthen, dass es sich um eine mit Steigerung des intracraniellen Druckes verbundene Läsion handeln möchte, und zwar zunächst um ein spontan oder auf traumatischem Wege entstandenes Extravasat im Gehirne. Eine Verletzung wurde entschieden in Abrede gestellt; auch sprach gegen die Annahme einer Hirnblutung die Beschaffenheit der grossen Fontanelle, deren Spannung vielmehr vermindert als erhöht erschien und welche keine Spur von Pulsation erkennen liess.

Bei genauerer Untersuchung des Kindes fand sich nun eine Erscheinung, welche den Verf. auf die richtige Diagnose führte: Die Pupillen nämlich zeigten sich auf's Aeusserste verengt, punktförmig. Es stellte sich heraus, dass durch eine Verwechselung des Receptes das Kind um $4^1/_2$ Uhr ein Pulver mit 0,01 Morphium bekommen hatte. $1^1/_2$ Stunden später war es in den oben geschilderten Zustand verfallen.

Nach gesicherter Diagnose schritt Verf. unverzüglich zur Vornahme der künstlichen Athmung durch rhythmische Compression des Brustkorbes — ein Verfahren, das hier in leichter und ergiebiger Weise ausführbar war; gleichzeitig liess er die Zimmerwärme auf 17° R. erhöhen, den Körper des Kindes andauernd in heisse Tücher einhüllen und flösste ihm löffelweise schwarzen Kaffee ein. Alsbald wurde der Herzschlag deutlicher, die Athemzüge etwas tiefer und die Cyanose wich einer intensiven Blässe. Er liess nun durch eine geübte Person die künstliche Athmung zeitweilig fortsetzen, ebenso die Erwärmung des Körpers und gab die Weisung, das Kind in der Zwischenzeit in leicht schaukelnder Bewegung herumzutragen; innerlich wurde der schwarze Kaffee, abwechselnd mit Liquor ammon. anis. (in einer Mixtura gummosa) fortgegeben. Diese Verordnungen wurden pünktlich ausgeführt und schon Mittags hatte sich der Zustand des Kindes merklich gebessert. Um 5 Uhr Abends — mithin nach einer mehr als 12stündigen Pause — erfolgte zum ersten Male wieder eine Harnentleerung; Stuhlgang wurde durch ein Klysma herbeigeführt; Versuche, das Kind nunmehr zum Saugen zu veranlassen, blieben noch erfolglos; erst um 7 Uhr Abends machte es einige schwache Züge an der Brust, einige Stunden später kam das Stillen wieder in besseren Gang und am anderen Morgen waren die Pupillen wieder normal und der verhängnissvolle Zustand war vollständig vorüber. — Das 14 Tage alte Kind hatte vom Morgen bis zum Abend beiläufig 150 Grm. schwarzen Kaffees und 1 Grm. Liquor ammon. anis. verbraucht, ohne dass hierdurch die geringste gastrische Störung oder irgend eine andere nachtheilige Wirkung hervorgerufen worden wäre.

In diesem Falle, in welchem der Verdacht auf Morphin-Vergiftung ganz und gar ferne lag und keinerlei äussere Umstände auf die Annahme einer solchen hinlenkten, war es allein die Myosis, die zur richtigen Deutung der fast plötzlichen und schweren Erkrankung führte. Das genannte Symptom ist für die Erkenntniss derartiger Fälle im Kindesalter um so werthvoller, als es in gleich hohem Grade keiner anderen dem betreffenden Lebensalter eigenthümlichen Krankheitsform zukommt.

Die comatöse Form der Meningitis simplex, welche schon im frühesten Kindesalter vorkommen kann, ist stets von hohem Fieber begleitet. Bei der Hämorrhagia meningum, von welcher Neugeborene sowohl als auch Kinder in den ersten vier Lebenswochen befallen werden, sind die Erscheinungen denjenigen bei Morphium-Vergiftung täuschend ähnlich: Sopor, kühle Haut, livide Färbung derselben, schlaff herabhängende Gliedmassen, unregelmässige und verlangsamte Respiration, kleiner retardirter Puls und enge Pupillen. Das unterscheidende Merkmal liegt aber — ausser in dem

---

[1]) Eine Temperaturmessung vorzunehmen ist versäumt worden.

geringeren Grade der Myosis — in dem verschiedenen Verhalten der grossen Fontanelle, welche bei der Hirnblutung gespannt, vorgewölbt und stark pulsirend, während sie bei Morphium-Vergiftung collabirt erscheint. *Tr.*

Notizen.

Ein Homöopath Friedensrichter. Wir ersehen aus englischen Blättern, dass Dr. Blumberg, vormals Badearzt in Kreuznach, jetzt praktischer Arzt in Southport, England, in die Friedenscommission dieses Burgfleckens gewählt wurde.

Regierungsanstellung. Keine Nachricht von jenseits des Oceans hat uns je so aufrichtige Freude bereitet, wie die von der Homoeopathic Times, dass Dr. Watson aus Utica, N. Y., zum Surgeon General (etwa so viel wie Militärsanitätschef) des Staates New York ernannt wurde. Dr. Watson graduirte mit hohen Ehren an der Brown University, studirte Medicin am Hahnemann College in Philadelphia und an der Universität von Pennsylvanien. Als Arzt nimmt er eine hervorragende Stellung unter seinen Berufsgenossen ein, weil seine grosse und erfolgreiche Praxis Zeugniss giebt für das grosse Ansehen, das er geniesst. Er war Präsident der New Yorker homöopathischen Gesellschaft, Curator der Middletowner Irrenanstalt und wurde 1875 zum staatlichen Prüfungscommissär für Chirurgie ernannt. Diese Ernennung ist ein neuer Beweis, wie sehr die Vorurtheile gegen die Homöopathie in den Vereinigten Staaten im Weichen begriffen sind. Die Wahl des Staatsgouverneurs, so ehrend für die Homöopathie, wird nicht verfehlen, derselben festen Boden zu verleihen.

Dr. Theodor Kafka
in Karlsbad,
wohnt wie bisher im Hause „zum Marktbrunn“ am Marktplatz, wohin derselbe die geehrten Herren Collegen ihre Patienten gefälligst zu adressiren bittet.

Homöopath. Arzneiflacons jeder Art.
(7999.) **M. H. Bornkessel, Mellenbach** i. Thür.

ANZEIGEN.

Die in **Stuttgart** erscheinenden
Homöopathischen Monatsblätter
geben Anweisung zur einfachsten und erfolgreichsten Behandlung der Krankheiten und widmen der **Impffrage** eine besondere Aufmerksamkeit. Abonnement bei jeder Post oder Buchhandlung M. 2. 20. jährlich. **Probeblätter**, wie jede wünschenswerthe Auskunft durch das Secretariat der Hahnemannia, Friedrichsstrasse 14, Stuttgart.

Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in **Leipzig:**
Dr. Caspari's
homöopathischer
Haus- und Reise-Arzt.
Mit besonderer Berücksichtigung
der Frauen- und Kinderkrankheiten
sowie der Unfälle
welche sofortige Hülfe erfordern.
Elfte Auflage in zeitgemässer Bearbeitung von **Dr. H. Goullon.**
Preis elegant gebunden **M. 2. 50.** Vorräthig in allen Buchhandlungen.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.